

## Interaktion und Identität nach Erving Goffman



1922–1982

PhD: UChicago 1953

Prof: UC Berkeley 1958-1968, UPenn 1969–1982

Bekannte Werke u. a.

„The Presentation of Self in Everyday Life“ (1956), „Stigma“ (1963)  
„Interaction Ritual“ (1967), „Frame Analysis“ (1974), ...

„Wir führen unser Sozialleben in geschlossenen Räumen.

Wir sind auf feste Bühnenbilder spezialisiert sowie darauf, Fremde fernzuhalten und dem Darsteller ein gewisses Maß an Privatsphäre zu gewähren, in der er sich auf das Schauspiel vorbereiten kann.“

### „Wir alle spielen Theater“ (1956)

- ← Max Weber (*soziales Handeln*)
- ← G.H. Mead (*Rollenübernahme*)

zentrale Begriffe: *Interaktion, Darstellung, Rolle*

*Theatermetapher*: jegliche Interaktion kann als „Darstellung“ aufgefasst werden, mit ähnlichen Verhaltensmuster wie bei „echten“ Schauspielern; häufig bestimmter Eindruck beim „Publikum“ erwünscht; viele verschiedene Rollen pro Person

*These*: Jedes Individuum ist daran interessiert, den Eindruck, den es bei anderen hinterlässt, zu kontrollieren.

Darsteller kann vollkommen von seiner eigenen Darstellung überzeugt sein („aufrichtig“) oder sie ablehnen bzw. andere Ziele verfolgen („zynisch“ – oft aber aus aufrichtigen Gründen, z. B. Ärzte, die Placebo verschreiben)  
(Kontinuum, auch zeitliche Veränderungen pro Rolle möglich)

*Rolle/part* = „[das] vorherbestimmte Deutungsmuster, das sich während einer Darstellung entfaltet und auch bei anderen Gelegenheiten vorgeführt oder durchgespielt werden kann“.

An sich individuell, aber prinzipiell/weitgehend übertragbar

→ erlaubt dem Publikum, eine (neue) Situation unter bestehenden Erfahrungen und Stereotypen zu kategorisieren

*Fassade/front* = Teil der Darstellung – alles, was die Situation des Publikums bestimmen soll

→ bestimmte Möglichkeiten für den Darsteller

- szenisch: „Bühnenbild“ – eigene Wohnung, (teure) Clubs, Klassenzimmer
- persönlich: „Amtsabzeichen oder Rangmerkmale, Kleidung, Geschlecht, Alter, Rasse, Größe, [...] Sprechweise, Gesichtsausdruck“

Beim Annehmen einer etablierten Rolle findet sich meist eine dazu „passende“, erwartete Fassade.

## **Dramaturgische Inszenierung**

Einige wenige „standardisierte“ Fassaden reichen für die Alltagsinterpretation aus  
(→ verschiedene Rollen sind mit gleichem Repertoire spielbar)

konkrete Rollenauslegung → ein bestimmter Eindruck wird gezielt hervorgerufen.  
Teilweise sehr unterschiedliche Auslegungen für gleiche Situationen,  
aber sorgfältige Differenzierung nötig → *Ausdruckskontrolle*

„Dramatische Gestaltung bedeutet, sich in einer Rolle als etwas Besonderes darzustellen.“

## **Rollendistanz**

*These*: jeder verkörpert immer mehrere Rollen zugleich – diverse Rollen können „in der Schwebe“ gehalten werden

→ Erwartungen beeinflussen, da oft nicht alle Rollenattribute erwünscht sind

„Mittels Distanz gegenüber einer *aktuellen* Rollen deuten wir für uns und andere an, wer und was wir *noch* sind. [...] Es sind alles Methoden durch die das Individuum bittet, bestimmte Definitionen seiner Person zu streichen.“

## **Einschränkung**

Die Theatermetapher ist nur eine Metapher!

Alltags-„Darstellungen“ werden u. U. mit Theater Techniken vollbracht,  
beziehen sich aber auf reale Dinge – und sind oft „ungeplant“.

## „Stigma“ (1963)

*Stigma* = ein diskreditierendes Merkmal, das seinen Träger als besonders innerhalb seiner eigenen Personenkategorie(n) kennzeichnet

(→ „unnormale“, „nicht ganz menschlich“, „beschädigte Identität“)

- körperliche Deformation
- Charakterfehler
- Rasse, Nation, Religion...

meist verbunden mit vereinfachenden Theorien zu Entstehung/Bedeutung

Identität:

- *soziale Identität*: Mitgliedschaften in sozialen Gruppen; von anderen zugeteilt  
→ Verhaltenserwartungen → soziale Interaktion möglich
  - *virtuelle soziale Id.*: stereotypische Askriptionen
  - *tatsächliche soziale Id.*: tatsächliche Wahrnehmung durch Andere – Erwartungen aus virt. Id. erfüllt?
  - Stigma = Zeichen für Abweichung
  - typischerweise viele pro Person
- *persönliche Identität*: biografisch, auch von anderen zugeteilt
  - nachweisbar z. B. durch Ausweisdokumente
  - abhängig von Sozialstruktur und Gesellschaftskultur
- *Ich-Identität*: „das subjektive Gefühl und Bewusstsein einer Person von sich selbst“
  - beinhaltet den eigenen Umgang mit der soz. und pers. Identität
  - beinhaltet eigenen Bezug zu Identitätsnormen; Selbstreflexion
  - Kontinuitätsgefühl
  - Voraussetzung für Interaktionen

## Einschränkung

„Stigmas“ bei allen, abhängig vom Kontext!

## Gegenüberstellung

„Wir alle spielen Theater“:

norm. Rollenerwartungen, Selbstbilder, Publikum → Darsteller & Selbstbild

soziale Rollen → Selbstdarstellung

Publikum ← allgemeine und rollenspezifische Erwartungen

„Stigma“:

Ich-Identität → Erscheinung, Verhalten → Darstellung

Rezipienten ← zugewiesene Identität des Gegenübers

→ Abweichungen zwischen erwarteter und tatsächlicher Identität?

→ Abweichungen zwischen beanspruchter und zugewiesener Identität?

## Quellen:

Abels, H.: *Identität*. Wiesbaden, 2006. S. 319–331.

Engelhardt, M. v.: *Erving Goffman: Stigma. Über Techniken der Bewältigung beschädigter Identität*.

In: Jörissen, B./Zirfas, J. (Hrsg.): *Schlüsselwerke der Identitätsforschung*. Wiesbaden, 2010. S. 123–140.

Goffman, E.: *Wir alle spielen Theater. Die Selbstdarstellung im Alltag*. München, 1969.

Goffman, E.: *Stigma. Über Techniken der Bewältigung beschädigter Identität*. Frankfurt/M., 1967.

Münch, R.: *Die Dramaturgie der strategischen Kommunikation. Erving Goffman*.

In: Münch, R.: *Soziologische Theorie. Band 2: Handlungstheorie*. Frankfurt/M., 2003. S. 283–308.